

Die Arbeiter haben nichts zu verlieren als ihre Ketten, aber eine Welt zu gewinnen!

V. b. b.

# Der Mahnruf

Im Abonnament 12 Groschen.

Kampfblatt der Werktätigen

Im Straßenverkauf 15 Groschen.

Erscheint wöchentlich

Vierteljahrsabonnament 3 1 40

Erscheint wöchentlich

Redaktion Graz, Elisabethnergasse 20. · Sprechstunden: Von 10 - 12 und 5 - 6 täglich an Wochentagen.  
Redaktion Wien, VIII., Vincenzgasse 24. · Sprechstunden: Donnerstag und Freitag 9 - 12, Wien, II., Am Labor 18, Gasthaus Sebert.

Nummer 43

Graz-Wien, Oktober 1928

2. Jahrgang

## Das Begräbnis des Mieterschutzes beginnt!

Wenn sich nicht die Massen außerparlamentarisch zur Wehr setzen, ist der Mieterschutz verloren!

Die Mietenvorlage der Regierung ist einem parlamentarischen Sonderauschuß zugewiesen worden. Hohnlächelnd werden sich die Regierungsparteien dort die Lamentos der sozialdem. Parlamentarier anhören. Sie werden sogar da und dort einen Weichich und einen J-Punkt abändern, aber von der Linie der Regierungsvorlage werden sie sich nicht einen Millimeter entfernen, selbst wenn sie das Tempo des Abbaues etwas verlangsamten sollten. Gleichzeitig hat die Regierung mit aller Deutlichkeit kundgetan, daß sie eine parlamentarische Obstruktion mit allen Mitteln verhindern wird.

Für das Schreien der sozialdem. Abgeordneten nach **Neuwahlen** hat die Regierung nur ein amüsiertes Achselzucken. Eben weil die breiten Massen gegen mich sind, stöh' ich mich auf die Gewalt, auf die Bajonette, erklärt die Regierung der Bankjuden und christlichen Zinsgeier.

**Der Mieterschutz kann mit nur parlamentarischen Mitteln nicht länger verteidigt werden!**

Das wissen die sozialdem. Parlamentarier sehr gut und darum haben sie sich entschlossen, um keinen Preis den Massenwiderstand zu organisieren, zum

Abbau prinzipiell bereit erklärt. Für sie geht der Kampf nur mehr, wer den Rebhals haben soll: nur die Hausherren oder die öffentliche Bautätigkeit, die mit den blutigen Zinsgroschen der Ärmsten belebt werden soll.

**Wenn nicht die Massen der Mieter selbst auf den Plan treten, wenn nicht die Arbeiter in den Betrieben den Kampf aufnehmen, dann ist der Mieterschutz verloren!**

Wirklichen Erfolg kann der Kampf der Mieter für den Mieterschutz nur haben, wenn dieser Kampf kombiniert wird mit einem entscheidenden Gegenstoß gegen die Angriffe der Unternehmer auf die Gewerkschaften.

**Mieterschutz-Abbau, Antiterrorgesetz, Betriebsfaschismus, Aufrichtung der offenen kapitalistischen Diktatur — das ist die Linie der Bourgeoisie!**

**Aufrollung der gesamten Klassenfront des Proletariats gegen die Zinsgeier, gegen die Schwarzwäher, gegen die Regierung des 15. Juli — das muß die Antwort der Arbeiterklasse sein!**

## Die streikende Straßenbahner in Lodz behandelt wurden.

Während des Lodzer Generalfreistreiches waren einige Straßenbahner trotz der Generalfreistparole ausgefahren. Die Streikenden stellten sich in großen Trupps — trotz und gegen die Polizei — den Streikbrecherwagen entgegen, brachten mehrere zur Entgleisung und zwangen die Streikenden von ihrem Verrat abzulassen. Eingeschüchtert verließen die Streikbrecher die Wagen.

## Sieg Baugoin's bei den Soldatenratswahlen.

Die Soldatenratswahlen haben dem organisierten Terrorregime Baugoin's den erwarteten Erfolg gebracht. Der Wehrbund erhielt 8879 (1927: 6354) Stimmen und 204 (1927: 129) Mandate, der freigewerkschaftliche Militärverband 6293 (1927: 9411) Stimmen und 60 (1927: 118) Mandate.

Das erste Mal ist es Baugoin gelungen, nicht nur mittels seiner Wahlgeometrie die Mehrheit der Mandate, sondern auch die Mehrheit der Stimmen zu bekommen.

Wenn es so weiter geht, ist in zwei Jahren die Armee eine reine kapitalistische Prätorianergarde. Diesen Verkünder des Prozeß erklärt aber nicht nur das Terrorregime Baugoin's. Der Verfall der

freien Gewerkschaft in der Armee ist die logische Folge der sozialdemokratischen Gesamtpolitik. Der rote Soldat ist der vorgeschobene Posten des Proletariats. Jede Kapitulation der SP vor der Regierung, jede Niederlage der Gesamtarbeiterschaft setzt sich in der Armee als verzehnfachter Terror gegen den klassenbewußten Wehrmann um.

## Heraus mit den verhafteten Genossen!

Wehrt Euch gegen die Verfolgung revolutionärer Arbeiter!

Heraus mit den Verhafteten!

Protestiert gegen die weitere Inhaftierung der Genossen Wagner und Koplewitz!

## Heimwehrkampf.

In der Willacher Bezirkskrankenkasse, deren Vorstand nur von Heimwehrlern und Patentkreuzlern zusammengesetzt war, wurden von Sozialdemokraten Unterschlagungen der Angestellten in der Höhe von 62.000 Schilling aufgedeckt. Durch Manipulationen mit Banken erleidet diese Krankenkasse einen Verlust von 26.000 Schilling. Die Opfer dieses Sumpfes sind die Arbeiter.

## Republik, Faschismus und Proletariat.

Erinnert Ihr Euch noch? Es war am sozialdemokratischen Parteitag. Otto Bauer entwickelte die Rückzugsstrategie für den Mieterschutz. Der 7. Oktober warf seine Schatten voraus. Man konnte nicht ganz die Schicksalsfragen der österreichischen Arbeiterklasse umgehen. Und so kam man überein, daß es gelte, Bürger, Bauer und Arbeiter, Republik und Regierung vor dem drohenden Faschismus zu verteidigen.

Seither sind Wochen vergangen. Der 7. Oktober ist vorüber. Und in diesen Wochen ist das ganze Trugbild der S. P.-Führer zerrissen. Der Faschismus bedroht die Republik, die Bourgeoisie? Gerade das Gegenteil ist der Fall. Die Bourgeoisie, die den Mieterschutz beseitigen, die mittels des Antiterrorgesetzes den freien Gewerkschaften das Rückgrat brechen will, ist es ja in eigener Person, in der Person ihrer Regierung, ihres Geißel, die zu diesem Zweck die faschistischen Banden organisiert, da sie demokratisch-parlamentarisch nicht stark genug ist.

**Nicht der Faschismus bedroht die Republik, sondern die Bourgeoisie-Republik bedroht die Arbeiterklasse mit dem Faschismus.**

Ist es nicht die Lust des Staatsstreichs, die aus der Fürstfelder Rede Seipels weht? „Die Frage ist nur, ob der Erfolg aus den Verhandlungen der Regierung mit den parlamentarischen Parteien hervorgehen oder auf einem anderen Weg gesucht werden muß.“ Ist das nicht klar? Das heißt: entweder nachgeben oder — wenn die Verfassung keine legale Wege zur Durchführung der Pläne der Bourgeoisie mehr zeigt — Staatsstreich.

Wenn die Arbeiterklasse, irreführt von den kleinbürgerlichen Politikanten, wie gebannt die Rebellion des Faschismus, den Marsch nach Wien erwartet, so irrt sie sich. Nicht als rebellierende, die Staatsgewalt anstrebende Massenbewegung entwickeln sich die Heimwehren, sondern als gefügige, lenkbare Werkzeuge der staatsstreichklüsternden Bourgeoisie und ihrer Regierung. Von oben herunter, vom Schwarzenbergplatz, vom Ballhausplatz, kommt der faschistische Kurs, dessen Landsknechte nur die Steibles und Pfriemers sind.

Die „Reichspost“ kündigt eben so offen wie Seipel den Staatsstreich mit den Worten an: „Versage vor der großen Aufgabe, deren glückliche Lösung zu einer Lebensfrage Österreichs geworden ist, das Parlament mit seinen Parteien, dem zweifellos die Führung gebührt, so wird es sich nicht beschweren können, wenn andere Faktoren, wenn die Körperschaften aller Interessenten selber vollbringen, was getan werden muß.“ Gibt es da noch einen Zweifel? Es ist die Aufrichtung ihrer offenen Diktatur, was sich die Bourgeoisie zum Ziel in der neuen Etappe, die mit dem 15. Juli 1927 begann, gesetzt hat.

Die politischen Ketten sollen nicht um ihrer Schönheit willen geschmiedet werden. Die politischen Ketten sollen der Arbeiterklasse Hände und Füße

binden, wenn sie sich gegen die kapitalistischen Raub-  
attentate wehren will. O, die Rechnung ist sehr ein-  
fach: Zuerst wird der Mieterschutz beseitigt, darauf  
versucht die Arbeiterschaft mittels Lohnkämpfen die  
Zinsfleigerung hereinzubekommen. In diesem Augen-  
blicke setzen die gelben Gewerkschaften ein und fallen  
der organisierten Arbeiterklasse in den Rücken. Die  
Arbeiterklasse versucht sich gegen das gelbe Pack  
gegen Streikbrecher, Pinkertons usw. zu wehren. Da  
fällt ihr im Namen der „Demokratie“, der „Koali-  
tionsfreiheit“ die Staatsgewalt in den Arm und  
wirft die Klassenbewusstesten Proleten als „Expres-  
ser“ und „Aufwiegler“ in den Kerker. Das ist das un-  
mittelbare Zukunftsideal der Bourgeoisie.

Die Lage der österreichischen Arbeiterklasse ist  
sehr ernst. Offen gesagt: sie glaubt zu einem Groß-  
teil nicht, daß nur die Bourgeoisie blutigen Ernst  
macht, sie verläßt sich noch immer auf ihre große  
Zahl, auf ihre „parlamentarische Stärke“. Während  
die Bourgeoisie zu entscheidenden, außerparlamentari-  
schen Schlägen ausholt, hofft ein großer Teil des  
Proletariats noch auf das Parlament. Sicher, die  
sozialdem. Führer werden ihre Kapitulationen mit  
allen Mitteln zu maskieren trachten. Aber sie werden  
kapitulieren auch in der Frage des **Antiterror-  
gesetzes**, so wie sie bereits in der Frage des  
**Mieterschutzes** kapituliert haben.

Es wird ihnen in der Frage des Antiterror-  
gesetzes schwer, sehr schwer werden, denn hier  
geht es um das Rückgrat ihrer eigenen  
Macht, um die freien Gewerkschaften, um  
die Grundlage der Gewerkschaftsbewegung.

Wenn es mit demokratisch-parlamentarischen  
Mitteln, mit Obstruktion, mit Sirenen und Trom-  
peten abzuwehren ginge, die „Revolutionäre“ von  
der Wienzeile griffen zu den Waffen, pardon zu den  
Autobussen, Sirenen, Pfeifen. Was aber tun an-  
gesichts der Staatsfreischöpfung der Bourgeoisie?

„Wir wollen nicht, daß auch nur einem Kinde  
der Vater getötet wird,“ werden sie erklären, und  
nur „des Friedens willen“ werden sie kapitulieren,  
werden sie Kinder, Männer und Frauen des Prole-  
tariats der tödlichen Ausbeutung, der namenlosen  
Bergewaltigung, dem Klassenterror der Bourgeoisie  
ausliefern.

Wenn Ihr nicht den Kampf aufnehmen werdet  
in den Betrieben, in den Gewerkschaften, auf den  
Arbeitslosenermittlungen, so werdet Ihr bedingungs-  
los in die Katastrophe hineinbaumeln. „Es rettet  
Euch kein höheres Wesen, kein Gott, kein Kaiser,  
kein Tribun...“

**Zeppelin-Kummel.**

Sicherlich ist der Bau des neuen Luftriesen eine  
technische Großtat. Aber wer mit offenen Augen dem  
Kummel zusieht, der sich in Deutschland anlässlich  
des Amerika Fluges des „Graf Zeppelin“ abspielte,  
der erkennt bald den Charakter der Begeisterung,  
die da durch Presse, Radio usw. organisiert wird.  
Es ist die reinste nationalistische Woge, hinter der  
die Kriegsrüstung sich erhebt, die im Luftkreuze eines  
ihrer besten Werkzeuge kennt. Ohne das es den breiten  
Massen anfangs bewußt wird, werden sie so vom  
überwiegenden Nationalismus in den reaktionären Chau-  
vinismus hineingehebt.

**Gen. Pfneisl enthaftet.**

Nach 19tägiger Untersuchungshaft wurde Gen.  
Pfneisl Ende der vorigen Woche auf freien Fuß  
gesetzt. Die Anklage des Hochverrats mußte der  
1. Staatsanwalt König, der sich sehr bemüht hat,  
seinen Auftragsgebern dienstbar zu sein, fallen lassen.  
Gen. Wagner wurde noch nicht enthaftet.  
Ihn will die Klassenjustiz unbedingt zur Strecke  
bringen. Für die Freilassung des Gen. Wagner  
müssen wir uns alle einsetzen. Seine Freilassung  
müssen die Betriebe fordern, Sendel Deputationen,  
die gegen die weitere Inhafthaltung des Gen. Wagner  
protestieren!

**Der Streikabbruch der Grazer Straßenbahner.**

Samstag, den 13. Oktober, beschloffen die strei-  
kenden Straßenbahner in geheimer Abstimmung mit  
314 gegen 41 Stimmen den Streik abzubrechen und  
zwar auf ein Angebot des Herrn Vizepräsidenten  
Altman. Dieser versprach im Falle der Wiederauf-  
nahme nach Tunsichtigkeit dafür zu sorgen, daß alle  
Partien gegen das Personal vermieden werden.

Der Streik wurde also abgebrochen. Die  
Folge davon: eine schändliche Niederlage. 130  
Straßenbahner sollen brotlos auf der  
Straße liegen bleiben. Eine solche Nieder-  
lage ist nur der Verräterarbeit der Streik-  
brecher und der schlechten Kampfführung  
der Gewerkschaft zu verdanken.

Der „Arbeiterwille“ vom 12. Oktober schrieb,  
daß 49 Prozent der Bevölkerung hinter den Strei-  
kenden stehen. Sehr schön! Aber die 49 Prozent  
konnten nicht verhindern, daß der Kampf der Straßen-  
bahner zur Niederlage führte. Warum? Man ver-  
mied die gewerkschaftlichen Kampfmittel, Mobilisierung  
der 49 Prozent zu einer allgemeinen Demonstration.  
Als Steigerung des Kampfes einständiger Sympathie-  
streik, ja schließlich Einstellung der lebenswichtigen  
Betriebe.

Man predigte getreu der inneren „Abrüstungs-  
politik“ Frieden, Ruhe, „seid schön brav“, „nur die  
Ruhe kann es machen“, „Ruhe ist des Bürgers  
Zirde“, man setzte an Stelle des Klassenkampfes  
„Burgfriedenspolitik“ und schrieb im „Arbeiterwille“  
vom 13. Oktober an die Adresse der Straffellas:  
„Heute macht sich der Arbeitgeber, der die Interessen  
seiner Angestellten außer acht läßt, eines Verbrechens  
gegen die Allgemeinheit schuldig“.

Nun, die Straffellas nehmen dieses Verbrechen  
gerne auf sich, wenn es gilt den Profit zu sichern,  
die Gewerkschaften zu zertrümmern und in ihrem  
Betrieb den Faschismus aufzurichten.

Die Straffellas und Konforten setzten alle ihnen  
zu Gebote stehenden Mittel gegen die Streikenden  
in Bewegung, mobilisierten die reaktionären Organi-  
sationen, z. B. die christlich-organisierten Straßen-  
bahner, Wehrbund, Fackentruzier, Heimwehler, Wach-

und Schließgesellschaft, Hochkapler und Korruptions-  
lumpen. Auch die Gummihüpfelgardien Stürzer, Rment  
und Kunze bewährten sich gut als Unternehmer-  
knechte für die Straffellas, gegen die Streikenden.

Im Flugblatt „Die Tramwaygesellschaft an die  
Bevölkerung“ schrieb Straffella, die Tramway nicht  
dem brutalen Machtwillen verantwortungsloser roter  
Gewerkschaftsführer auszuliefern und bezeichnet den  
Lohnkampf als einen politischen. Der Kampf der  
Straffellas war und ist aber ein politischer. Die  
Gewerkschaft hätte sofort die richtige Antwort  
geben müssen, die 49 Prozent der Bevölkerung mit  
der Grazer Arbeiterschaft gegen diesen Kampf der  
Straffellas zu mobilisieren und den Kampf bis zur  
restlosen Erfüllung ihrer Forderungen, der 4 Prozent  
oder eines halben dreizehnten Monatsgehaltes zu  
führen.

Von alle dem war keine Rede. Bürgermeister  
Muschisch hatte lediglich nur eine Beschwerde über-  
legt und zwar protestierte er in einem Schreiben an Vize-  
präsidenten Altman, daß der Kampf der Straß-  
bahner ein politischer wäre.

Durch das Zurückweichen auf der ganzen Linie  
und Außerachtlassung aller zu Gebote stehenden ge-  
werkschaftlichen Kampfmittel, durch die Ausschaltung  
des Klassenkampfes, konnten die Faschisten Straffellas  
ungehindert handeln, wie es ihnen paßte, auf diese  
Weise konnte die Gewerkschaft zertrümmert und der  
Faschismus bei der Grazer Straßenbahn seinen Ein-  
zug feiern.

Viele der Streikenden wurden durch die Passivi-  
tät der Gewerkschaft schwankend, so daß sich täglich  
streikende Gewerkschaftler zur Arbeitsaufnahme mel-  
deten.

Aber Ihr Streikenden, wenn gleich Ihr  
diesmal unsonst gekämpft habt und bitter  
enttäuscht worden seid, werdet nicht gleich-  
gültig, bleibt in der Gewerkschaft, steht aber  
aus diesem Kampfe die Lehren, daß man  
nur siegen kann, wenn man den Klassenkampf  
führt und die Burgfriedenspolitik ablehnt.

**Die General-Versammlung der Kriegsoffer  
Ortsgruppe Graz, Jurgasse.**

Sonntag, den 14. d. fand die Generalversam-  
lung der Grazer Kriegsoffer statt. Der Besuch hat  
alle Erwartungen bei weitem übertroffen. Dem Mühl  
mag bei der Nachricht über den Besuch schnell ge-  
worden sein. Es hat sich gezeigt, wo die Mehrheit  
der Kriegsoffer steht.

Die Generalversammlung hat einstimmig die  
Gründung eines neuen Landesverbandes beschlossen,  
nachdem vom Omann Saischel ausführlich die Gründe  
dieses Schrittes vorgelegt wurden. Die Kleinbürger-  
liche Mädelique hatte die Vertreter der Ortsgruppe  
Graz, Saischel, Javornik, Paugger aus dem Landes-  
verband ausgeschlossen, die Auflösung der Grazer  
Ortsgruppe beschlossen, alle finanziellen Anteile der  
Ortsgruppe Graz gesperrt. Die Zerkleinerung der  
oppositiven Grazer Ortsgruppe, die nach Tausenden  
zählt, sollte am Delegiertentag der Mühlkrieger in  
Bruck seine Krönung finden. Die Grazer Kriegs-  
invaliden erklärten, wir lassen unsere Organisation  
nicht zerbrechen, wir trennen uns vom Landesver-  
band Mühl, der die Vernichtung der Grazer Orts-  
gruppe zu seinem Programm gemacht hat. Mit stür-  
mischer Zustimmung, die bewies, wie kalt die Kriegs-  
beschädigten Mühl und Konforten haben, wurde der  
Trennungsschritt gezogen.

Als ihre wichtigste Aufgabe erachteten die Kriegs-  
opfer nun die Erlämpfung eines besseren Daseins,  
die Erzwingung einer Notstandsbeihilfe zu Weib-  
nachten. Vor allem sind die Blicke aller auf die  
10. Novelle gerichtet. Die Zeitung der Ortsgruppe

und des neuen Landesverbandes muß die Macht  
ihrer Organisationen nun verstehen einzusetzen, um  
im Rahmen der großen Kämpfe, die das Proletariat  
gegen das Bürgertum führt, ebenso allen Angriffen  
dieses Bürgertums gegenüber zu treten.

Die Zeitung der Ortsgruppe Graz und des Landes-  
verbandes muß sich bewußt sein, daß die Kriegsoffer  
ein Teil der Arbeiterklasse sind. Die Kriegsoffer-  
bedingten müssen vor Elementen auf der Hut sein, die  
eventuell innerhalb des Verbandes der Reaktion  
Handlangerdienste leisten wollen. Die müssen hinaus-  
befördert werden. Mit den Bürgerlichen darf es kein  
Kollektieren geben, denn diese sind die Feinde der  
Arbeiterklasse.

Wir haben den Kleinbürger Mühl und seinen  
Anhang nicht bekämpft, um unsere Organisationen  
nun den Einflüssen des Bürgertums Lär und Lör  
zu öffnen. Wir wollen nicht vom Regen in die  
Traufe. Was wir fordern, ist unentwegter Kampf  
zur Verbesserung unserer Lage und da ist jeder ein  
Verräter, der in diesem Kampfe seine Bundesgenossen  
nicht in der Arbeiterklasse sucht.

Ein Kriegsinvalider.

**Ratschläge eines politischen Zeichners.**

Der Kampf der Linken Kommunisten am 7. 10.  
hat es einem angetan, der sich stets beschwörend  
räuspert, wenn Kommunisten kämpfen, man errate,  
wenn wir meinen, Herrn Frey. Dieser Ribitz des  
Klassenkampfes schreibt: „Den Heimwehkaufmarsch  
verhindern, das vermochte die Aktion nur der ganzen  
Klasse. Die Aktion der Kommunisten mußte darauf

gerichtet sein, dafür die ganze Klasse zu gewinnen. Die wirkliche Taktik der stalinistischen Arbeiter (und auch der Großer Oppositionellen) war, daß sie, da sie die Klasse zu gewinnen nicht vermochten, die Aufgabe, die nur die Gesamtklasse erfolgreich lösen konnte, auf sich nahmen. Das macht ihrem revolutionären Opfer- und Tatwillen hohe Ehre, politisch aber war das faßlich. Also, jetzt wissen wir's: Solange sich nicht die Gesamtklasse in Aktion setzt, dürfen die Revolutionäre nicht vielleicht kämpfend den Klassen den Weg weisen, sondern sie müssen als Ribize a la Frey der „Gesamtklasse“ predigen: „Jokete, geh' du voran, du hast die großen Stiefeln an“.

Daß diese liquidatorische Theorie nicht einmal sozialdemokratisch ist, ist jedem klar. Es ist die Theorie des politischen Ribizismus und der prinzipiellen Feigheit. Und wundert die vollkommene Versumpfung und Verkleinbürgerlichung Freys nicht. Wissen wir doch, mit welcher Beschränktheit und mit welchem Haß dieser Mann noch vor einem Jahr die russische Opposition bekämpfte, wie er die Sowjets in China für „überspitzt“, die russischen Wirtschaftskragen für „die Achillesferse der Opposition“ hielt. Wenn heute Frey seine kleinbürgerlichen Auffassungen in Österreich dokumente maskieren will, so beweist er damit nur seine innere Zugehörigkeit zu der sogenannten Bränner-Opposition, den Konsumvereinskommunisten Ceer, Kooanda usw., ebensolche „Revolutionäre“ wie Frey, ebenso begierig sich an die leninische Opposition anzubiedern, wie der politische Leinwand Frey.

### Der verdiente Lohn.

Wastdarmischlieferer Zuchmann hat endlich seinen verdienten Lohn erhalten. Durch sein Antreiber-system, genannt „Zuchmann-Nationalisierung“, wurden Waren gänzlich unbrauchbar. Da Finge auch an America solche Waren lieferte, verlangt America Schadenersatz für zwei Waggon gelieferte Schundware. Der Firma Finge ist das etwas stark unangenehm, und so worfte den Direktor Werterer und den langjährigen Antreiber Zuchmann, ungeachtet um seine „Verdienste“ auf die Straße. Ja, Herr Zuchmann, nun dürfen sie auch das Los teilen, das Sie so vielen Finge-Proleten zuteil werden ließen! Es ist der richtige Lohn für die jahrelange schmutzige Arbeit.

### Der Mord am Poritsch.

Nun sind die Leichen, die toten Arbeiter, die bereits aus dem Trümmerhaufen des eingestürzten Neubaus am Poritsch geborgen sind, zu Grabe getragen. Einige Wochen noch, dann wird dieser Massenmord vergessen sein und die kapitalistische Profitbesessene wird eine zeitlang vorsichtiger sein. Nicht wegen der toten Arbeiter, sondern weil das Geschäft schlecht war, denn der Einsturz eines Hauses bedeutet doch Materialschaden! Bis die kapitalistische Profitgier sich — wenn eine zeitlang nichts geschehen ist — wieder in voller Zügellosigkeit entfalten wird, zur nächsten Katastrophe! Heute am Bau, morgen im Schacht. Immer das gleiche. Und immer dieselben Opfer — Proleten!

### Wieder ein Opfer des § 144.

Wieder ist die lange Opferkette des § 144 um ein Glied reicher geworden. Die arbeitslose Hilfsarbeiterin N., Mutter von drei Kindern im Alter von 10, 6 und 4 Jahren, deren Mann ebenfalls seit langer Zeit arbeitslos ist, fühlte sich neuerdings Mutter. Verzweifelt sann sie nach Mitteln und Wegen, um aus dem Elend herauszukommen. Für Arzt und Hebamme, die ihr helfen könnten, hatte sie kein Geld, ebensowenig aber auch für den neuen Weltbürger, den sie erwartete. Und so entschloß sie sich in ihrer bitteren Not zur Selbsthilfe zu schreiten und sich durch eine Verzweiflungstat von ihrem „gesegnetem“ Zustande zu befreien. Im vierten Monat der Schwangerschaft versuchte sie, mittels einer Stricknadel

einen Abortus herbeizuführen. Unter furchtbaren Schmerzen wurde sie ins Allgemeine Krankenhaus eingeliefert, wo sie nach wenigen Tagen starb.

Wer die Mittel besitzt, kann sich ohne die geringste Gefahr, wohlbehütet und gepflegt in Sanatorien, „Operationen“ unterziehen, für Proletarierinnen aber, und nur für diese, besteht der § 144, der sie in den Tod treibt.

### Die Alpine holt zu einem neuen Schlag aus.

Obwohl in Donawitz Hochbetrieb herrscht und die Alpine auf Jahre hinaus mit Aufträgen versorgt ist, wirft sie täglich Arbeiter auf die Straße. Wer nicht den Heimatschutz angehört oder es ablehnt, ihm beizutreten, wird entlassen und durch gefällige Elemente ersetzt. Nach dem 7. Oktober wird gründlich ausgemustert. In einer Woche wurden über 20 Arbeiter, alte erprobte Arbeitskräfte, von denen einzelne schon über zwei Jahrzehnte als Alpine-Sklaven schufteten, brotlos gemacht. Bis Ende Oktober sollen weitere 300 Arbeiter, natürlich nur freigewerkschaftlich organisierte, entlassen werden.

Wie lange wird sich das Proletariat diese Provokationen noch gefallen lassen? Wann wird es sich endlich seiner Kraft bewußt werden und die Ketten zerreißen?

### Spaltung in der polnischen und jugosl. Sozialdemokratie.

Der offen pilzudskyfreundliche Flügel der PPS., der unter der Führung des Abg. Jaworowski steht, hat eine eigene Gewerkschaftszentrale in Warschau gebildet und eine eigene Tageszeitung herausgegeben.

In Jugoslawien haben sich die kroatischen Sozialdemokraten von den serbischen getrennt, da die Taktik der serbischen S. P. auf eine offene Unterstützung der Belgrader Regierung hinausläuft, während die Agrarier Sozialdemokraten es vorziehen, im Schlepptau ihrer Bourgeoisie zu bleiben, d. h. den bäuerlich-demokratischen Block zu unterstützen.

### Das Nas war niemals in unseren Reihen.

#### Eine Lüge des „Arbeiterwille“.

Dieser schrieb am 11. des Monats: „Der Wehrbändler Kotlan war ehemals Kommunist“. Das ist eine infame Lüge! Kotlan war der ärgste Kommunistenfresser, der gegen die kommunistischen Soldatenräte als Sturmbock von den sozialdemokratischen Soldatenräten stets vorgeschickt wurde. Kotlan wurde sogar damals, als die kommunistischen Soldatenräte auf seine doppelte Larve aufmerksam machten, noch von den Sozialdemokraten geschützt, bis seine und auch eines gewissen Jauerniks Verdräterei selbst für Blinde greifbar wurden.

#### Generalfreier in Lodz.

Das Lodzer Proletariat ist seinen bedrohten Brüdern in den Textilbetrieben zu Hilfe gekommen. Die polnischen Textilbarone, die ihre Sklaven für 17 bis 20 Schillinge zu schufteten zwingen, die „Straftafeln“ für Arbeiter einführen, d. h. gleichsam im Betrieb einen Pranger aufrichten wollten, haben den Kampf aller Arbeiter und Angestellten von Lodz heraufbeschwoeren. Ein gigantischer Kampf, der auf ganz Polen übergreifen kann und das Pilsudskyregime zu sprengen droht.

#### Gärung unter den Bundesbeamten.

Die Bundesbeamten von Wien hielten im größten Versammlungslokal, im Sofiensaal, eine Versammlung ab, die in äußerster Erbitterung gegen die Regierung, die ihre Forderungen nicht erfüllt, Stellung nahm. Die bürgerliche Presse schreibt: Man gewinnt den Eindruck, daß die Beamenschaft stark radikalisiert.

### Eingefendet.

#### Müssen?

Ersuche um Aufnahme folgender Zeilen: Im „Nahru“ Nummer 42 heißt es im Artikel „Proteststreik der Bucharbeiter“, letzter Absatz: „Die Gewerkschaftsführer müssen den Kampf der Bucharbeiter mit allen gewerkschaftlichen Mitteln unterstützen . . .“ Darauf sage ich, „müssen“? Man muß nichts, wenn man nicht gezwungen wird. Besser ist es zu sagen, die Gewerkschaftsführer werden den Streik der Bucharbeiter nicht mit allen gewerkschaftlichen Mitteln unterstützen; die Belegschaft soll sie aber dazu zwingen.

### Auspetschung in einem russischen Dorf?

Wir entnehmen unserem reichsdeutschen Bruderblatt, dem „Volkswille“ folgendes:

Eine auch von der kommunistischen Presse benutzte Korrespondenz meldet aus Moskau:

Erst jetzt ist bekannt geworden, daß im Juni dieses Jahres im Kreise Ischewsk ein Strafgericht über Bauern abgehalten worden ist, das an die Exekutionen zur Zeit der absoluten Monarchie erinnert. Im Dorf Ludormai ist eine große Zahl Bauern, angeblich etwa 300, öffentlich ausgepeitscht worden. Über die ganze Affäre ist noch ein gewisses Geheimnis geblieben. Nach den in die Sowjetpresse gedruckten Mitteilungen soll es sich um Streitigkeiten der Bauergruppen untereinander („Kulaki“ gegen arme Kleinbauern) gehandelt haben, wobei wiederum, wie schon in manchen anderen Fällen, die Sowjetgewaltigen sich als gefällige Werkzeuge der Großbauern erwiesen und die Auspeitschung der „Dorjarmat“ veranlaßt hat. Jedemfalls hat das Kreisexekutivkomitee auf die ersten Anfragen bei der eingeleiteten Untersuchung sich mit völliger Unwissenheit hinsichtlich der betreffenden Vorgänge entschuldigt. Ebenjowenig ist bisher aufgeklärt worden, ob die Geschäfte zutreffen, wonach einige der zur Auspeitschung bezeichneten Bauern sich mit der Waffe in der Hand widersetzt hätten. Die ganze Frage erweckt das stärkste Interesse der Sowjetpresse. Auch die Zeitung der Sowjetjournalisten hat soeben diese Vorgänge besprochen, und es wurde dabei die Frage aufgeworfen, „ob denn wirklich im ersten Jahr der Sowjetherrschaft die Krute aus der Zeit des patriarchalischen Zarenregimes ins Dorf zurückkehren kann.“

### Ein Hund erbt Millionen.

Ein englischer Sonderling hatte einen Hund und einen Neffen. Beiden war er zugetan, aber den Hund liebte er doch noch mehr.

Eines schönen Tages holte der Tod den alten Engländer. Als man ihn begraben hatte, und die Leidtragenden sich zur Testamentseröffnung erwartungsvoll einfanden — o Schred! — da stellte es sich heraus, daß das gesamte Vermögen in der Höhe von 100.000 engl. Pfund dem Hunde vermacht war. Der Neffe burste die Gelder wohl zu verwalten, die Zinsen aber lediglich für die Pflege des Hundes verwenden. Wenn der Hund, der beim Tode seines Besitzers bereits 10 Jahre alt war, das Alter von 15 Jahren erreichen sollte, dann sollte der Neffe das Vermögen erhalten, wenn er aber vorher sterbe, dann hätte er den Hund nicht richtig gepflegt und das Geld würde alsdann einem Tierchutzverein zufallen.

### Das Elend der Eisenbahnrentenisten.

Jahrelang haben wir für eine wirkliche Altersversorgung gekämpft, haben unsere Beiträge gezahlt, hohe Beiträge bei kleinen Löhnen. Und jetzt halten uns unsere sogenannten „Vertrauensmänner“ mit ihren ewigen Versprechungen zum Besten. Unsere Gewerkschaftsführer versagen vollständig, trotz der Größe der Organisation. Wenn wir Eisenbahnrentenisten uns nicht selbst rühren, wenn wir nicht zur Selbsthilfe greifen, so werden die Beschwichtigungsräte ruhig zusehen, wie wir im Elend verkommen. (Arbeiter-Korrespondent.)

**Dank und Anerkennung.**

spricht Vizelandrat Gattler der österreichischen Gen.-  
dormerie aus für die Bereitwilligkeit, die Proleten  
am 7. Oktober auf Kommando niederzujagen.

**Massenmord an Prager Bauarbeitern.**

Wie bereits in der vorigen Nummer berichtet  
wurde, stürzte am 9. Oktober in Prag ein sieben-  
stöckiger Beton-Neubau, der im Rohbau gerade fertig-  
gestellt war, ein. Bisher wurden aus den Trümmern  
39 furchtbar verkümmelte Leichen geborgen. Unter  
den Opfern der Katastrophe befinden sich auch vor-  
übergehende Passanten, so eine Frau mit ihrem  
Kinde und ein ganzes Gespann mit Kutsher.

In der Nacht zum 12. Oktober kam es in Prag  
zu einem zweiten Einsturz, und zwar brach ein eben-  
falls im Rohbau fertiggestelltes vierstöckiges Haus  
in sich zusammen. Glücklicherweise war zur Nacht-  
zeit niemand auf dem Bau beschäftigt, so daß bei  
diesem Unglück kein Menschenopfer zu verzeichnen ist.

Die Ursache der Katastrophen ist darin zu  
suchen, daß diese Bauten mit unflüchtiger Hast in die  
Höhe getrieben wurden. Die auf den Trümmern  
gefundenen Betonblöcke fielen auseinander, als ob  
sie aus getrockneter Erde wären. Während des Baues  
wurden bereits alle professionellen Arbeiten gemacht.  
Die Bauleitung soll übrigens aus Ersparnisrück-  
sichten im Keller Sand gefördert haben und die dadurch  
bedingte Erschütterung des Fundaments mußte zum  
Einsturz führen. Schon einige Tage vor dem Unglück  
sollen Sprünge in der Decke des Kellers zu sehen  
gewesen sein. Außerdem wurden beim Bau auch un-  
gelehrte billige Arbeiter verwendet. Eine behördliche  
Kontrolle während des Baues gab es nicht. Schon  
seit Tagen waren Senkungen und Verschiebungen  
festzustellen.

**Berichtedenes**

**Ein Schwein.** Der Deutschnationaler, Freiherr  
Alex von Joller, hat in München ein Mädchen in  
seine Wohnung gelockt und schwere Sittlichkeitsver-  
brechen an ihr begangen. Die ärztliche Untersuchung  
des Mädchens ergab Peitschenhiebe und Verletzungen  
am Mund und Unterleib. Das Schöffengericht ver-  
urteilte ihn zu acht Monaten Kerker. Die Verurteilung  
insanig setzte das Urteil auf vier Monate herab.

**Gerade während des Festens.** Die eng-  
lische Königsfamilie benützte eine Bräutereinweihung

in Newcastle zu einem Festen. Sicherlich gibt es  
in der Stadt viele Arbeitslose, die nichts zum Essen  
haben und die nicht einsehen wollten, warum für  
das königliche Festessen die Stadtgelder v. Schwendel  
werden müssen. Es kam trotz mächtigen Polizeie-  
kordons zu äußerst erbitterten Demonstrationen. Allen  
voran führten und durchbrauen Arbeiterfrauen die  
Kordons, gerade während die königlichen Herrschaften  
dinierten.

**Durch eine Weltkriegsmine getötet.** In  
der Nähe des Volojasek im Dostal ist der Hilfs-  
arbeiter K. Kröll beim Herausziehen eines aus der  
Erde hervorragenden Drahtes durch die Explosion  
einer aus dem Weltkriege stammenden Mine schwer  
verletzt worden und starb kurz darauf im Wiener  
Krankenhaus.

**250.000 Arbeiter vor der Aussperrung.**  
Im München-Stadtbacher Textilgebiet steht ein Riesen-  
kampf der Arbeiterschaft bevor. 250.000 Arbeiter  
sollen ausgesperrt werden.

**Erinnerungen  
aus Krähwinkels Schreckenstagen.**

Wir, Bürgermeister und Senat,  
Wir haben folgendes Mandat  
stabsärztlich an alle Klassen  
der treuen Bürgerschaft erlassen:

**Muskünder, Fremde, sind es meist,  
die unzer und gestät den Geist  
der Rebellion. Vergleichen Sünder,  
Gottlob! sind selten Landeskinder.**

Auch Gottesleugner sind es meist;  
wer sich vom Gotte reißt,  
wird endlich auch abträglich werden  
von seinen irdischen Behörden.

Der Obrigkeit gehorchen, ist  
die erste Pflicht für Jud und Christ.  
Es schließe jeder seine Bude,  
sobald es dunkelt, Christ und Jude.

Wer aus der Straßen räsonniert,  
wird unverzüglich füstiert;  
das Räsonnieren durch Behörden  
soll gleichfalls hart bestraft werden.

Vertrauel Eurem Magistrat,  
der fromm und liebend schützt den Staat  
durch huldreich hochwohlweises Walten;  
euch ziemt es, stets das Maul zu halten.

Seine.

**Politische Methoden in Amerika.** Der  
kommunistische Kandidat für den Posten des Vice-  
präsidenten Wilson ist spurlos verschwunden. Seine  
Abwesenheit fiel auf, als er zu einer Wahlversam-  
lung im Staate Arizona nicht eintraf. Zweifelslos  
wurde er von Mitgliedern des Kulluzlan entführt.

**Das Begräbnis der Opfer der Prager  
Baukatastrophe** fand am 17. Oktober unter Betel-  
igung einer ungeheuren Menschenmenge statt. Alle  
Bauarbeiter Prags beteiligten sich korporativ an der  
Beerdigung. Die Fabrikstreiken aller Betriebe gaben  
zum Zeichen der Trauer von 10 Uhr an durch eine  
Stunde das Zeichen. Die Straßenbahn hat auf eine  
Stunde den Verkehr eingestellt.

**Wieder ein Feinwehraufmarsch** fand am  
14. Oktober statt, und zwar in Bins. Unter den  
Feinwehrlern befanden sich aber hauptsächlich nur  
Arbeiter aus den Fürst Schwarzenberg'schen Forst-  
revieren und von anderen großen Gutbesitzern.

**64 Arbeiter verbrannt.** In Ranjun in  
Indien kamen durch einen großen Petroleumbrand  
64 Arbeiter ums Leben, darunter befanden sich auch  
18 Frauen; 25 erlitten schwere Verletzungen.

**Parteinachrichten**

Prag.

**Samstag, 27. Oktober, halb 8 Uhr abends:**

**Parteimitglieder-Versammlung.**

Postal wird schriftlich bekanntgegeben.

**Funktionärenkonferenz.**

Alle Bezirksleitungsmitglieder, Kassiere, Subkassiere und  
sonstige Funktionäre haben sich am Mittwoch den 24. Ok-  
tober, halb 8 Uhr abends, Elisabethinerstraße  
Nr. 20 zu treffen. Separate Einladungen werden keine aus-  
gegeben.

Wien.

Zentraler Diskussionsabend jeden Dienstag, halb 8 Uhr,  
Gasthaus Wedel, 17. Bez., Formayergasse 48 (Ecke Schumann-  
gasse).

Boitberg.

Jeden Samstag Gruppenabend in Studlers Gasthaus.  
Sympathisierende dazu eingeladen.

Preßfond.

Finanz 12 - 18 S 485.

**Frank, der schwarze Kellner.**

Von Paul Czombaty.

Als ich Frank das erste mal sah, hatte er einen  
grauen Arbeitsanzug an und seine Umgebung bildeten  
Papierstreifenmaschinen und Mädchen, die mit dem  
Zählen der Papierbogen beschäftigt waren. Zrum-  
zum-zrum, pet-pet-bum, muschierten unentwegt, gleich-  
mäßig die Maschinen. Bei einem jeden „bum“ fiel  
wie eine Guillotine die Schneide der Maschine und  
schnitt die großen Papiere in gerade Stücke. Und die  
Mädchen lachten — sie lachten den ganzen Tag. Ich  
bin nicht der Ansicht, daß sie es aus überströmender  
Lebensfreude taten, vielmehr, um sich keine Zeit zu  
lassen, aber ihr maschinenvergiftetes Leben brüten zu  
können. Sie jagten mit dem Lachen die Gedanken  
davon. Viele hübsche Mädchen gab es da. Ein rund-  
stichs, irisches Mädchen hatte selbst während der  
Arbeit winzig kleine Lachshuhe an; ihre volle, rote  
Gesalt wuchs aus ihnen wie eine Feischblüte her-  
vor. Bei der einen Maschine arbeitete ein besonders  
hübsches Mädchen. Von welchem Ende der Welt mag  
sich ihr klackblondes Haar, ihr schönes, kluges Ge-  
sicht, ihre äppige Gestalt hierher verschlagen haben?  
Wie sie in ihren alten, seidenen Schuhen um die  
Maschine herumlängelte, mußte einem unwillkürlich  
Küßensbrödel einfallen.

Frank dachte, als er sie sah, wahrscheinlich an  
nichts. Er spazierte freundlich-gesächlich unter den  
Mädchen, als gehöre er einer anderen Welt an. Und  
so verhielt er sich auch.

Die eine seiner Welten war die der Wesen,  
Schaufeln und Eimer, da es zu seinem alltäglichen  
Amt gehörte, in dieser Stadt der Maschinen Ord-  
nung zu halten. Seine weiße Welt war die „farbige  
Welt“, — oh, nicht das Land der Träume, sondern  
das der Negert. Deun das Schicksal hat es bestimmt,  
daß er „colored gentleman“ werde und es fiel ihm  
nicht ein, Frank je über die Grenzen der schwarzen  
Stadt zu versehen. Wenn er Begierden hatte, so  
jagten die ihm zum Schoß schwarzer Frauen. Den  
weißen Mädchen blieb nur sein Lächeln übrig, ein  
breites, freundliches, schwarzes Lächeln. Nicht das ge-  
zwungene, herausfordernde Aufschauen der nach Wol-  
lustsuchenden, sondern das der ruhigen, unerrirten  
Verteidigung. Ich lächelte auch bloß an, weil ihr  
eben hier seid, laßt mich aber in Ruh.

Nie hatte Frank Zeit oder Lust, in irgendeinem  
der weißen Mädchen das Weib zu entdecken; obwohl  
gar manches Gefallen daran fand, den stämmigen  
Schwarzen mit den klugen Gesicht und den leuchtenden  
Augen zu sehen. Vor ihren Scherzen wich  
er aus, ihre dargebotene Nacktheit über sah er, und  
wenn der von ihm aufgeträufelte Fußboden endlich

trocken war ging er nach Hause, zu seiner rundlichen  
Frau und den beiden mollhaartigen Kindern.

Er führte ein sehr anständiges Leben; sich zu  
berauschen, hatte er keine Zeit. Er trank nicht, spielte  
keine Karten. Freitag abend brachte er seiner Frau  
die gelbe Gehaltsanweisung mit, und Sonnabend  
nachmittag, wenn andere sogar die Erinnerung an  
die vergangene Arbeitswoche verschlafen, schufelte er  
schon auf seinem zweiten Posten, in der Castilia.  
Castilia war ein schönes, großes Hotel, mit vornehm-  
mer Luft, in einer stillen Straße, nicht weit vom  
Südbahnhof. Hier war Frank Sonnabend und Son-  
ntag zur Muthilfe angestellt. Der kleinen Familie kam  
der kleine Nebenverdienst vonstatten; obwohl der  
irische und der französische Kellner alles gegen ihn  
in Bewegung setzten, ließ der Manager vor ihm im  
Nebel der Zukunft sogar die Möglichkeit einer stän-  
digen Anstellung aufleuchten. Wenn er brav und  
fleißig sein wird. — Schön war es schon. Er könnte  
Waschlappen und Bürste stehen lassen. Sollte immer  
Frack und weiße Krawatten und könnte höflich inspa-  
len: „Jawohl, bitte sehr! Sofort, mein Herr! Befehlen  
Madame?“ Zimmerkellner zu sein, ist schön und loh-  
nend. Von manchem Gast bekommt man hier und da  
auch gute Tippen. . . .

(Fortsetzung folgt.)